Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

1/1997 2. Januar 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Aufruf zur evangeliumsgemässen «Christusfixierung» Neujahrswunsch der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz an die Seelsorger und Seelsorgerinnen 1

Hypomoné (Beharrlichkeit): eine neutestamentliche Tugend für unsere Kirche Ein Beitrag von Franz Annen 2

Der Gesalbte wird zum Christus Taufe des Herrn: Apg 10,34–38 5

Pauschale Abgeltung von Urheberrechten im kirchlichen Bereich 7

Evangelisches Kirchenlexikon 9

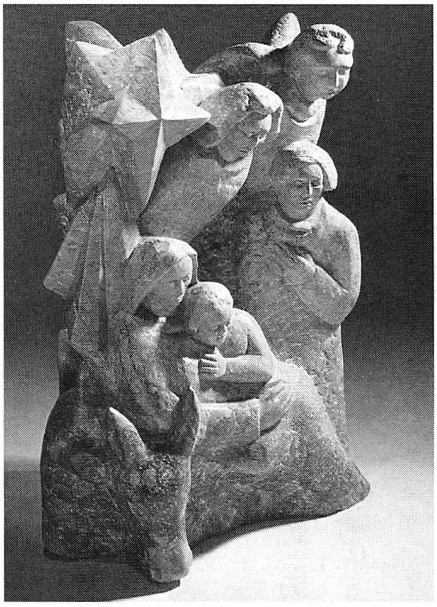
Berichte 10

Hinweise 10

Amtlicher Teil 11

Schweizer Kirchenschätze 11

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Heiligkreuz, Cham: Anbetung (Romano Galizia, 1981)



Aufruf zur evangeliumsgemässen «Christusfixierung»

Im Lukasevangelium findet sich die provokante Perikope von der Ablehnung Jesu in seiner Heimat (Lk 4,16–30). In ihr steht ein nahezu unscheinbarer Satz, der geradezu programmatisch werden kann für die nähere Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000 und im besonderen für den Vollzug des Christusjahres 1997. Dieser scheinbar nebensächliche Satz lautet: *«Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet»* (Lk 4,20b). Er kann zu einem zentralen Leitsatz werden, wenn wir das soeben begonnene Jahr durchschreiten, das nach dem Wunsch von Papst Johannes Paul II. einer vertieften Reflexion über Christus dienen soll, der als das Ewige Wort des Vaters durch das Wirken des Heiligen Geistes aus der Jungfrau Maria Mensch geworden ist (vgl. Apostolisches Schreiben «Tertio millennio adveniente» vom 10. November 1994, Nrn. 40–43). Es kommt nicht von ungefähr, dass unser Heiliger Vater in seiner Ansprache vom 16. Februar 1996 an die Mitglieder des Zentralkomitees für das Heilige Jahr und an die Vertreter des Weltepiskopates auf jene Schriftstelle zurückgriff und dabei äusserte, dass die Jubiläumsfeier dieselbe Haltung beim heutigen Menschen hervorrufen möge, wonach die Erwartungen und Hoffnungen der ganzen Menschheit auf Christus hin orientiert sein sollen: Aller Augen waren auf ihn gerichtet (in der französischen Version: «tous tenaient le yeux fixés sur lui»).

Ja, die Augen aller und mehr noch die Herzen aller in der Kirche müssen auf Christus, den alleinigen Retter der Welt, gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. Hebr 13,8), gerichtet sein. Das ist die evangeliumsgemässe «Christusfixierung», die alle falschen Fixierungen überwinden hilft, wie wir sie gerade in unseren sogenannten Wohlstandsländern kennen. Es ist eben kein Wohlstand, sondern ein Missstand, wenn sich die Menschen auf Besitz und Macht, Konsum und Luxus, Wohlleben und Vergnügen fixieren. Nicht wenige Zeitgenossen starren wie gebannt auf all das, was einen schnellen Erfolg, ein zeitweiliges Glück, eine momentane Befriedigung verspricht, aber gerade so oft das nicht hält, was es verspricht. Die wirkliche Verankerung in einem gesunden Grund, in einer stabilen Werteordnung, in einem lohnenden Lebensentwurf fehlt gar manchem. Sinnentleerung, Überdrüssigkeit, Abnutzungserscheinungen und Langeweile sind dann die Folge, so dass die verheerende Flucht in Scheinwelten, namentlich in den verführerischen Bereich der Drogen, gerade bei jungen Menschen nicht mehr zur Seltenheit gehört. Flucht und Sucht werden irgendwie zum Geschwisterpaar einer kranken und kränkelnden Gesellschaft, eben einer Missstandsgesellschaft. Falsche Fi-

xierung artet buchstäblich aus zum Fixen, an dessen Ende nicht nur Sinntötung, sondern sogar Selbsttötung stehen kann.

Auch im kirchlichen Leben in unseren sogenannten Wohlstandsländern gibt es eine Versuchung zu falschen Fixierungen. Zu diesen gehören die verschiedenen Formen der Ichfixiertheit, der Strukturfixiertheit, der Ideologiefixiertheit. Die Sprache verrät oft das, was dahinter steht; so spricht man nicht selten auch im kirchlichen Bereich folgendermassen: Ich bin betroffen. Ich bin enttäuscht. Ich bin verletzt. Ich fühle mich nicht ernstgenommen. Ich fühle mich übergangen. Ich fühle mich unverstanden usw. Diese subjektiven und individualistischen Stimmungen und Redensarten sind symptomatisch für die Wehleidigkeiten, die jene zum Ausdruck bringen, denen es – im Kontext einer Welt von oft unüberschaubaren und undurchschaubaren Strukturen, Institutionen, Gremien, Kommissionen und Konferenzen – an wahrer Geborgenheit mangelt. Das pastorale Du-zu-Du mit jener beherzten Sprache, die eine tiefere Schicht des menschlichen Wesens zum Vorschein bringt und berührt, muss wiedergewonnen werden. Das wird jedoch nur gelingen, wenn die richtige Ausrichtung der Augen unserer Herzen vorhanden ist. Nur die evangeliumsgemässe «Christusfixierung» wird jene falschen Fixierungen überwinden, die auch zum Kranken und Kränkelnden in unserem kirchlichen Leben führen, etwa wenn wir in oft unnützen Diskussionen und Debatten erleben, wie demokratie- oder hierarchiefixiert gedacht und gesprochen wird. Hier gibt es nur ein einziges Heilmitel, nur ein wirksame Radikalkur, nämlich das persönliche und gemeinschaftliche Wahrmachen jenes Wortes: Aller Augen waren auf *ihn* gerichtet – auf Christus, der die Erfüllung jenes Schriftwortes aus dem Buch des Propheten Jesaja ist: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (Jes 61,1f.; 29,18; 58,6/ Lk 4,18–19).

Mit dem Jubeljahr 2000 ist wiederum ein Gnadenjahr ausgerufen. Es wird dieses Gnadenjahr gerade auch bei uns nur werden, wenn die Ausrichtung der Augen und der Herzen wieder stimmt – wenn wir alle wieder unsere Augen und Herzen auf Christus ausgerichtet haben, nicht auf uns selber im Sinne einer ständigen Selbstbespiegelung und nicht auf die anderen im Sinne einer fortwährenden Kritiksucht. Wer sein geistig-geistliches Auge auf den Herrn fixiert hat, der entdeckt die befreiende, beglückende und frohmachende Kraft des Erlösers, des alleinigen Retters der Welt, gestern, heute und in Ewigkeit. Wer unverwandt und fest auf Christus hinschaut, der blickt tatsächlich auf den, auf dem der Geist Gottes ruht und der von sich gesagt hat: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen» (Joh 14,9). Die christliche Anschauung ist also nicht etwas Vages und Nebulöses, sondern etwas Konkretes und Präzises; sie ist die Anschauung Christi selber.

Die christliche Beschaulichkeit ist nicht etwas bloss Gefühlshaftes und Stimmungsvolles, sondern etwas sehr Realistisches und Persönliches; sie ist die ganzheitliche Fixierung auf *ihn,* den Sohn Gottes, der in diese Welt gekommen ist, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10). Auf ihn dürfen wir nicht nur einen flüchtigen Blick werfen – sozusagen im Nebenher oder im Nebenbei; sondern ihn müssen wir beständig vor Augen haben, ist er doch unser wahrer Meister, unser einziger Lehrer, unser wirklicher Heiland. Im Christusjahr 1997 wollen wir diesen Blick noch vermehrt schärfen, indem wir uns immer wieder dankbar dem Geheimnis unseres Getauftseins öffnen, indem wir reichlich aus

Theologie

Hypomoné (Beharrlichkeit): eine neutestamentliche Tugend für unsere Kirche

Wenn man eine Metallfeder auseinanderzieht, leistet sie Widerstand. Wenn sie zu lange und zu stark gedehnt wird, kann es geschehen, dass sie ihre Elastizität verliert. Ähnlich ist es bei Menschen: Wenn sie unter Druck gesetzt werden, wehren sie sich. Wenn der Druck zu stark wird und zu lange andauert, wenn alles Wehren nichts nützt, dann besteht die Gefahr der *Resignation.* Wir beobachten es immer wieder, erleben es selber viel zu oft, zum Beispiel in unserer Kirche: Wie viele Seelsorger und einfache Gläubige haben in den letzten Jahren resigniert oder sind dabei zu resignieren, weil sie den Eindruck haben, alles Kämpfen und Sich-Bemühen um eine weniger zentralistische, geschwisterlichere, offenere und menschenfreundlichere Kirche sei umsonst, führe zu nichts? Gibt es in diesen und ähnlichen Drucksituationen, die so lange anhalten, überhaupt etwas anderes als zu resignieren oder sich einfach anzupassen, nachzugeben wie eine überdehnte Feder?

Es gibt einen dritten Weg zwischen Resignation und Anpassung. Eine zu oft vergessene neutestamentliche Tugend kann den Weg weisen: *die Hypomoné.*[1] Meist wird Hypomoné mit «Geduld» übersetzt. Aber das ist keine gute Übersetzung. «Geduld» klingt in unseren Ohren zu brav, zu passiv, zu irenisch für diese kraftvolle Tugend. Buchstäblich übersetzt bedeutet das griechische Wort Hypomoné *«unter (hypo) etwas bleiben (menein)».* Meist steht es im übertragenen Sinn, etwa mit der Grundbedeutung «bleiben/ausharren unter» bestimmten Umständen. Es geht bei der Tugend der Hypomoné also um das *«Stehvermögen» in schwierigen Situationen.* Dabei muss der Zusammenhang ergeben, welche Bedeutungsnuancen gemeint sind. Je nach Zusammenhang muss es daher auch unterschiedlich übersetzt werden: Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, Stehvermögen, Widerstand, Geduld usw.

■ 1. Hypomoné in der griechischen Welt

In der griechischen Tugendlehre war die Hypomoné *ein Aspekt der Andreia,* das

[1] Leicht überarbeitetes Referat, das am «Fahrtag» des Dekanates der Stadt Zürich am 25. November 1993 gehalten wurde.

Literatur dazu: F. Hauck, Art. Meno usw., in: ThWNT IV, 578–593; W. Radl, Art. Hypomeno, in: EWNT III, 969–971.

heisst der Mannhaftigkeit (die Frauen mögen diese wörtliche Übersetzung entschuldigen). Zum tapferen, heldenhaften Mann gehörte es, dass er zähes Stehvermögen entwickelte. So ist Hypomoné in dieser Kultur, anders als die deutsche «Geduld», eine durchaus *aktive Tugend.* Sie schliesst tätigen Widerstand gegen die feindlichen Mächte ein. Hingegen war es für dieses Männlichkeitsideal schimpflich und gar nicht tugendhaft, Demütigungen und Herabsetzung geduldig und passiv zu ertragen.

Die Hypomoné ist also ein Merkmal des tapferen Mannes, des Helden. Im Unterschied zu dem, was die Bibel des AT und des NT betonen wird, hat dieser *die Kraft zur Hypomoné in sich selber.* Was ihn dazu motiviert, ist die Ehrliebe. Durch hartes Einüben, durch Willensschulung kann er sich dieses zähe Stehvermögen anerziehen.

■ 2. Hypomoné in der Septuaginta

In der griechischen Bibel des AT erfährt der Begriff der Hypomoné gegenüber der griechischen Kultur eine charakteristische Wandlung. Nur selten und nur in späten alttestamentlichen Büchern steht Hypomoné im Sinne des Standhaltens und des tapferen Durchhaltens, so vor allem im Buch Ijob (9,4; 22,21; 41,3).

An den allermeisten Stellen hat die Hypomoné in der Septuaginta aber einen andern Sinn, der kennzeichnend für die religiöse Haltung Israels ist: Sie kennzeichnet *das standhafte Harren auf Gott und sein Heil.* Die Hypomoné rückt da ganz nahe an die «Pistis» (im Sinne von «Vertrauen») und an die «Elpis» (Hoffnung) heran, wird oft fast synonym mit diesen gebraucht. Sie ist alo mehr als irgendeine Tugend. Sie bezeichnet vielmehr die Grundhaltung des israelitischen Frommen, die mit einer häufig wiederkehrenden Formel geradezu als «die auf den Herrn Harrenden» (z. B. Ps 24,3; 36,9) bezeichnet werden können.

Diese religiöse Haltung hat ihre Basis im *Bundesgedanken,* der ins Zentrum des Glaubens Israels gehört. Im Bunde hat sich Jahwe als zuverlässiger Gott seines Volkes erwiesen. Auf ihn kann man fest vertrauen. So erscheint die Hypomoné vor allem in *eschatologischen* Gedankengängen. Der Glaubende vertraut darauf: Gott wird seine Verheissungen erfüllen und sein Heil herbeiführen. Diese Haltung hat gläubige Juden durch alle Jahrhunderte der Katastrophen und Verfolgungen hindurch gekennzeichnet, vom babylonischen Exil über den Untergang Jerusalems bis zu den KZs der Nazizeit. Sie hat einzelne Juden und ihre Glaubensgemeinschaft unzählige Male vor Resignation und Untergang bewahrt.

Im Blick auf den neutestamentlichen und christlichen Sinn der Hypomoné halten wir fest, dass sich in der Septuaginta der *Gehalt des Wortes verschoben* hat: Der Blickwinkel liegt nicht mehr – negativ – auf den feindlichen Mächten, denen man standhalten soll, sondern richtet sich – positiv – auf Gott, der Heil verheissen hat und es auch herbeiführen will. Die Hypomoné wird so ein anderer Name für Hoffnung.

Damit ist auch schon gesagt, dass der Standhafte seine Widerstandskraft nicht mehr aus sich selbst schöpft wie der griechische Held, sondern aus dem festen Vertrauen auf den Bundesgott und seine Verheissungen. Das Ideal der Septuaginta (und des AT überhaupt) ist also nicht der tapfere, mannhafte Held, sondern der Gläubige, der ganz auf Jahwe baut und in diesem Vertrauen Kraft und Stehvermögen findet.

■ 3. Hypomoné im Neuen Testament

Im NT kommt der Begriff der Hypomoné 49mal vor, 32mal das Substantiv «Hypomoné» und 17mal das zugehörige Verb «hypomenein». Dabei liegt der Schwerpunkt des Vorkommens eindeutig in der Briefliteratur (35mal). Seltener findet er sich in den synoptischen Schriften (17mal) und in der Offb (7mal).

Wenn man auf die Bedeutung von Hypomoné im NT schaut, könnte man im ersten Augenblick einen Rückfall hinter die Septuaginta vermuten. Bedeutete sie dort meist das standhafte Harren auf Gott und sein Heil, stellt man im NT nur zwei Stellen fest, wo sie entsprechend das *Harren auf Jesus Christus* bedeutet (1 Thess 1,3; 2 Thess 3,5). Meist hingegen handelt es sich, ähnlich wie in der griechischen Tugendlehre, um das *Ausharren in Widerwärtigkeiten,* Leiden und Verfolgungen oder in Versuchungen. Wenn man allerdings genauer hinschaut, wird man rasch gewahr, dass diese Ähnlichkeit nur oberflächlich ist. Die Kraft zur Hypomoné kommt im NT nicht aus Willensschulung und persönlicher Tapferkeit, sondern lebt vom Vertrauen auf den Herrn. Man könnte eher davon sprechen, dass die neutestamentliche Hypomoné ihr Bedeutungsfeld aus beiden Wurzeln gewinnt:

– Aus dem griechischen Erbe kommt ihr Verständnis als aktive Tugend, die sich in Widerwärtigkeiten bewährt und durchhält.

– Aus dem alttestamentlichen Glaubensideal hat sie ihre Ausrichtung auf die Zukunft und ihre Kraft aus dem Vertrauen auf Gott und sein Heil bzw. auf Christus.

---

dem Quell des Wortes Gottes schöpfen, indem wir unsere Sehnsucht nach Heiligkeit nähren und eine hingebungsvolle Liebe zu leben suchen. Das wird eine neue Solidarität derer bewirken, deren Augen in der Kirche erwartungsvoll auf ihn gerichtet sind: *Jesus Christus.* Das wird geradezu ein neues Apostolat ermöglichen, durch das wir andere, besonders Fernstehende und Aussenstehende, zum vertrauensvollen Hinschauen auf Christus gewinnen, der für alle durch sein Menschsein anschaulich geworden ist. Christus ist im wahrsten Sinne des Wortes die Anschaulichkeit Gottes. Wer ihn sieht, sieht durch den Heiligen Geist den Vater. Im unverwandten Blick auf ihn werden wir verstehen lernen, dass gerade in schwierigen Zeiten und unter erschwerten Bedingungen nicht mit Demission, sondern nur mit Mission geholfen ist. Nur wenn wir nicht missionierten, müssten wir demissionieren. Dem, der unentwegt auf den Herrn blickt, steht gerade Resignation nicht an.

Wenn wir alle wieder evangeliumsgemäss auf Christus fixiert sind und damit stets den Crucifixus, den ans Kreuz gehefteten Herrn, vor Augen haben, dann ist kein Leiden ohne Sinn und Inhalt. Im Gegenteil: dann werden wir – wie es eben zur Verähnlichung mit dem gekreuzigten Erlöser gehört – durch Leiden den Gehorsam lernen (vgl. Hebr 5,8). In diesem Glaubensbewusstsein empfehle ich uns alle der Obhut der Gottesmutter Maria, die wir am Anfang des Jahres besonders ehren, und entbiete allen Leserinnen und Lesern von Herzen meinen bischöflichen Segen und Gruss.

Chur, 1. Januar 1997

Für die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz:
+ *Wolfgang Haas*, Bischof von Chur

3.1 Hypomoné in den Paulusbriefen[2]

Dass für Paulus die Hypomoné, die Beharrlichkeit, eine so grosse Bedeutung hat, hängt mit seiner heilsgeschichtlichen Sicht zusammen. Es ist ein zentrales Datum der Paulusexegese, dass die Gegenwart der Kirche für den Völkerapostel in der *Spannung zwischen dem «Schon» und dem «Noch-nicht»* lebt. Die Erlösung ist schon geschehen im Kreuz und in der Auferstehung des Herrn. Im Glauben und in der Taufe hat der Christ bereits Anteil daran. Aber die Vollendung steht noch aus. Oder wie es Röm 8 auf andere Weise sagt: Wir haben den Geist als Angeld bereits empfangen. Aber wir warten zusammen mit der ganzen Schöpfung auf die Offenbarung und auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes. «Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt» (Röm 8,22). So ist die Gegenwart gekennzeichnet durch Leiden, Anfechtungen und Verfolgungen. Paulus, der grosse Pionier und Missionar, musste das am eigenen Leib in besonderem Masse erfahren (vgl. 2 Kor).

Darum hat in unserer Zeit der Spannung zwischen schon erfolgter Erlösung und noch ausstehender Vollendung die Hypomoné als *Grundhaltung des Christen* ihren wichtigen Platz. Und Paulus betont, dass die Hypomoné zu den Merkmalen gehört, die ihn *als «Diener Gottes» ausweisen* (2 Kor 6,4). Offenbar kann man ohne ein besonderes Mass an Hypomoné nicht für das Reich Gottes wirken.

Wenn man den Charakter von Paulus vor Augen hat, verwundert es nicht, dass die Hypomoné auch bei ihm die höchst *aktive Bedeutung,* die sie schon in der griechischen Welt hatte, beibehält (vgl. Röm 2,7; 2 Kor 12,12). Aber andererseits gehört für Paulus *auch die passive Seite,* das geduldige Ertragen von Leiden und Schmach, durchaus zur Tugend der Hypomoné (z. B. 2 Kor 1,6). Die Griechen hielten das für schimpflich und eines freien Mannes unwürdig. Für Paulus ist dieses duldende Durchhalten von Leiden eine Konsequenz seines Apostelseins und seines kompromisslosen Einsatzes als Missionar (2 Kor), vor allem aber eine Konsequenz des Kreuzeskerygmas, das für ihn die Mitte des Evangeliums ist und ihn als Verkünder auch selber prägt (1 Kor 1–2). Weit entfernt davon, dass das Ertragen von Leiden eine Schande wäre, verbindet es aufs engste mit Christus und macht den Apostel dem Herrn gleichförmig (vgl. 2 Kor 4,10).

Man wird Paulus gewiss nicht verdächtigen, dass er aus fehlendem Engagement das passive Dulden verherrliche oder eine Duckmäusermoral predige. Aber er sieht klar, dass er seiner Sendung nur treu bleiben kann, wenn er neben höchstem persönlichen Einsatz auch Durststrecken durchstehen kann, in denen er nichts tun kann, sondern nur einstecken muss. Und dieses Leiden ist nicht nur Abfallprodukt seines Engagements, sondern hat seinen eigenen Wert, wie das Kreuz Christi zeigt. Denn gerade «das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen» (1 Kor 1,27).

Diese paradoxe Glaubenseinsicht ist Paulus wichtig. Sie hilft, Gottes Wirken nicht allzu nahtlos mit menschlicher Kraft und Tüchtigkeit in eins zu setzen. Kein Mensch sollte sich mit Gottes Federn schmücken können, das heisst sich selber rühmen, wenn Gott wirkt (1 Kor 1,29). Und es wäre daher auch falsch, sich – letztlich – auf Kraft und Weisheit von Menschen abzustützen (1 Kor 2,5). Mit diesen Aussagen des hellenistisch-jüdisch gebildeten Völkerapostels sind wir weit weg von der selbstbewussten griechischen Heldenmentalität.

Das wird noch unterstrichen durch die Feststellung, dass Paulus die Hypomoné *ganz eng mit der «Elpis» (Hoffnung) verbindet.* Schon in seinem ersten Brief, der uns erhalten ist, in 1 Thess 1,3, lobt er die Adressaten für die Beharrlichkeit ihrer «Hoffnung auf Jesus Christus, unsern Herrn». Hypomoné und Hoffnung stehen in einem gegenseitigen Ursache/Wirkung-Verhältnis: Die Hoffnung bewirkt Beharrlichkeit (vgl. Röm 8,25), und umgekehrt bewirkt die Beharrlichkeit Hoffnung (Röm 5,3–4; 15,4). Für Paulus gehören beide eng zusammen, kommen sich in der Bedeutung sehr nahe. Beide umschreiben die Grundhaltung, die den Glaubenden zwischen geschenkter Rechtfertigung und noch ausstehender Vollendung auszeichnet.

Am eindrücklichsten formuliert Paulus dieses Angespanntsein zwischen Schon und Noch-nicht, dieses Erlöstsein auf Hoffnung hin, dieses Stehen in der Hypomoné, in Röm 8,22–25: «Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unseren Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne (und Töchter) offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann halten wir aus in Beharrlichkeit.»

Nach Paulus gehört es also zu unserer heilsgeschichtlichen Situation und braucht uns daher nicht zu wundern, wenn wir immer wieder schmerzlich erfahren müssen, dass unsere Hoffnung sich nicht sofort erfüllt, sondern auf Stehvermögen angewiesen ist.

3.2 Hypomoné in den nachpaulinischen und Katholischen Briefen

Das Verständnis in diesen Briefen liegt durchaus auf der Linie der paulinischen Verwendung. Allerdings ist die für Paulus so charakteristische Spannung zwischen präsentischen und futurischen Aussagen nicht mehr so stark. Die Hypomoné ist jetzt weniger die Grundhaltung für die Spannungszeit zwischen Rechtfertigung und Vollendung als vielmehr *eine christliche Tugend, die sich im Alltag und in Zeiten grosser Anfechtung bewähren muss.* Entsprechend erscheint die Hypomoné *in Tugendkatalogen,* das heisst Aufzählungen von Tugenden, die den Christen allgemein (2 Petr 1,6), die älteren Männer (Tit 2,2) oder im besonderen die Leiter der Gemeinde (1 Tim 6,11; 2 Tim 3,10) auszeichnen sollen.

Es passt zum Nachlassen der eschatologischen Spannung in diesen spätapostolischen Schriften, dass die Hypomoné nun nicht mehr, wie bei Paulus, mit der Hoffnung verknüpft wird, sondern *mit dem Glauben und der Liebe.* Während die Hoffnung mehr in die Zukunft blickt, sind Stehvermögen im Glauben und von der Liebe geprägtes Handeln im Blick auf die schwierige Gegenwart zu betonen. Darum werden Glaube, Liebe und Hypomoné in einem Atemzug genannt (1 Tim 6,11; 2 Tim 3,10; Tit 2,2), wo es um die rechte christliche Haltung geht.

Wenn man auf die Situation schaut, in der sich die Hypomoné bewähren muss, wird oft recht allgemein von *Leiden* gesprochen (Hebr 10,32; 1 Petr 2,20), da und dort etwas spezifischer von *Verfolgungen* (2 Thess 1,4; 2 Tim 3,10). In Jak 1,12 bekommt die Hypomoné eine ethische Wendung, wenn sie für die Standhaftigkeit in der *Versuchung* steht. So ist die Hypomoné eine Grundtugend, die sich «in allem» (Kol 1,11; Jak 5,11) bewähren muss. Sie gehört zum guten Christen, erst recht zum guten Kirchenverantwortlichen, der sich in vielfältigen Anfechtungen von innen (Versuchungen) und von aussen (Verfolgungen), aber auch in vielen Problemen, die das Leben mit sich bringt (Leiden), bewähren und als treu erweisen

[2] Gemeint sind hier die sieben Briefe, die nach gut begründeter Ansicht der meisten heutigen Exegeten von Paulus selber stammen: Röm, 1–2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess und Phlm.

Der Gesalbte wird zum Christus

Taufe des Herrn: Apg 10,34–38

Unser Text bildet die erste Hälfte der Rede des Petrus vor dem heidnischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea. Sie hat eine umständlich erzählte Vorgeschichte und eine unerhörte Wirkung: Der Heilige Geist kommt – wider alle Dogmatik – auf noch nicht getaufte Heiden herab. In seiner Ansprache erwähnt Petrus die *Taufe, die Johannes verkündet hat* und der sich auch Jesus unterzog. Auch auf sie erfolgte etwas unerhört Grosses: Als Jesus *aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam* (Mk 1,10).

Man weiss, Lukas ist der Evangelist des Heiligen Geistes. In seiner Christologie spielt nun dieses Herabkommen des Heiligen Geistes, das er Salbung nennt, eine wesentliche Rolle. (Das hat etwa R. Schnackenburg in seinem Buch «Die Person Jesu Christi», S. 155–160, klar herausgestellt.) Das erste öffentliche Wort, das Lukas Jesus in den Mund legt, sozusagen als Titel für seine ganze messianische Tätigkeit, wird lauten: *Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt; er hat mich gesandt* (Lk 4,18).

Salbung als Bild für den Heiligen Geist ist von diesen Stellen her dann in die Theologie eingegangen. Im 1. Johannesbrief wird der Ausdruck wieder aufgenommen: *Ihr habt die Salbung von dem Heiligen – wie die Salbung euch belehrt…* (1 Joh 2,20.27).

Salbung entpuppt sich nicht als ein Bildwort wie andere, ist doch «der Gesalbte» identisch mit dem hebräischen «Messias» und dem griechischen «Christus», Titel, mit dem das ganze Heilswirken Jesu ausgesagt wird.

Es lohnt sich, dem Zeichen «Salbung» noch etwas nachzugehen. Das Salben ist eine Art Urhandlung wie das Waschen. Die Salbe dringt dabei durch die Poren in den Körper ein und wird von ihm aufgenommen. Das Salben dient zum Lindern von Schmerzen, zum Heilen, zum Stärken, zum Bewahren und Erhalten, zum Beispiel für einen Leib im Grab. Manchmal hat es einen Bezug zu Fest und Freude. Manchmal bedeutet es Ehrung (vgl. Lk 7,36–50; Joh 12,1–11; Ps 23,5). Manchmal ist es das Zeichen für die Übertragung einer Würde, so in der Bibel für Könige, Propheten und Priester. Die Salbung als Zeichen hat demnach ein sehr breites Deutungsfeld.

Eines scheint Lukas klar andeuten zu wollen: Am Jordan, nach der Taufe, geschieht an Jesus die Salbung mit dem Heiligen Geist. Erst diese Salbung macht ihn zum Messias, zum Christus, das heisst, kraft dieser Salbung beginnt Jesus erst eigentlich sein Heilswirken. Die Salbung ist damit ein entscheidender Einschnitt in seinem Leben.

Einwand: Hat denn Jesus den Heiligen Geist nicht schon seit der Menschwerdung? Er ist doch «empfangen durch den Heiligen Geist». Muss er also nicht schon vom ersten Augenblick seines Daseins an vom Heiligen Geist durchdrungen gewesen sein? Vielleicht kann man es so sagen: Ja, der Heilige Geist war schon immer in Jesus. Aber mit dem Ereignis am Jordan beginnt er öffentlich – in der Kraft des Geistes – *das Heil der Menschen zu wirken,* eben durch die Verkündigung, durch Heilen, durch sein Siegen über das Böse in jeder Form, bis zur Hingabe seiner selbst. Später, wieder nach lukanischer Theologie, wird der gleiche Heilige Geist der Kirche übergeben, der Kirche als ganzer wie auch den einzelnen, die dadurch zu Gesalbten, zu Christen werden.

Ein Vergleich mit der Salbung Davids zum König mag helfen: Samuel salbte ihn im Auftrag Gottes zum König über Israel, als er noch ein unbekannter Sohn Isais war. Seinshaft, so könnte man sagen, war er jetzt schon König. Trotzdem wurde er es erst, als er die Herrschaft antrat und vom Stamm Juda, später auch von den andern Stämmen als König anerkannt wurde (vgl. 1 Sam 16–1–13; 2 Sam 2,4; 5,3).

So war auch Jesus schon lange ein Gesalbter vom Heiligen Geist und wurde doch erst später zum Christus. Ein Wortspiel, aber doch von grundlegender Bedeutung. Mit dem Sein ist nicht schon das Handeln gegeben; es kann später daraus folgen.

Haben wir das nicht auch bei den Sakramenten? Mit dem an einem kleinen Kind gesetzten Zeichen der Taufe ist es ein getaufter Christ. Und wird das trotzdem erst, wenn es seine Taufe zu leben beginnt.

Kann man das noch weiterführen? Es wird einer zum Priester geweiht, und er ist es von der Weihe an. Und doch ist er im eigentlichen Sinn Priester erst, wenn er priesterliche Handlungen vollzieht, das heisst wenn er tätig wird am Heil der andern. Wobei natürlich nicht nur an die Eucharistie und an die Sakramente zu denken ist. Auch in der Verkündigung und in der Diakonie kann einer priesterlich tätig sein.

Bischof ist einer, wenn er zum Bischof geweiht ist. Und doch ist er erst Bischof, wenn er als solcher handelt und sein Handeln von den Betreuten auch angenommen wird. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage

muss. Nicht der Held ist in dieser Zeit der Bewährung gefragt, sondern der treue Glaubende und Liebende mit zähem Stehvermögen. Ihm ist das «verheissene Gut» (Hebr 10,36) versprochen; «er wird den Kranz des Lebens erhalten, der denen verheissen ist, die Gott lieben» (Jak 1,12).

Es entspricht der Mentalität dieser zweiten christlichen Generation, dass sie sich auf *Vorbilder* abstützen will. Für die nachpaulinische Literatur kommt dafür vor allem *Paulus* in den Blick (2 Tim 3,10–11), aber auch der alttestamentliche *Ijob* (Jak 5,11). Der Hebr schliesslich stellt *Jesus selbst* als Vorbild hin. Hypomoné wird zur Kreuzesnachfolge (Hebr 12,1–3): «Lasst uns mit Beharrlichkeit in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude beharrlich das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt. Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich beharrlich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren.»

Gerade aus diesem letzten Zitat wird deutlich, dass auch die spätere neutesta-

mentliche Zeit nicht ins allgemein Moralische abgleitet, wenn sie von Hypomoné spricht, sondern auf neue Weise aus der Mitte der christlichen Botschaft kommt. Mehr als die Erwartung auf die Vollendung (und damit die Hoffnung) steht aber nun der Gekreuzigte über dem Bemühen, den Alltag christlich zu leben.

3.3 Hypomoné in der Johannesapokalypse

Eine etwas eigene Position bezüglich Hypomoné finden wir in der einzigen apokalyptischen Schrift des NT, der Offb. Sie ist an eine bedrängte und verfolgte Kirche gerichtet. Ihre Leiden werden in der Offb als Leiden der Endzeit interpretiert, die vor der baldigen Wiederkunft des Herrn und der Vollendung kommen müssen. In dieser äusserst schwierigen Zeit der letzten Stunde wird die Beharrlichkeit, das Durchhalten zur entscheidenden Haltung des Glaubenden. Gerade wegen ihrer Hypomoné werden deshalb in den sieben Sendschreiben die Gemeinden von Ephesus (Offb 2,2–3), Thyatira (Offb 2,19) und Philadelphia (Offb 3,10) besonders gelobt.

Gedacht ist an die Standhaftigkeit in den Bedrängnissen und *Verfolgungen,* die Leib und Leben der Christen bedrohen (Offb 1,9; 2,3) und einen Teil von ihnen zu Märtyrern machen. Die Verfolgungen haben aber auch die Qualität von *Versuchungen,* ja Nötigungen. Das Tier aus dem Meer will damit die Christen vom Glauben an Jesus und von den Geboten Gottes abbringen (Offb 13,10; 14,12). Die Hypomoné wird so das Synonym für Christustreue und Martyriumsbereitschaft. Auf diese Treue wird es vor dem ewigen Richter ankommen.

Ein eindrückliches Wort des Herrn an die Gemeinde von Philadelphia sei an den Schluss gestellt: «Du hast dich an mein Wort gehalten, standhaft zu bleiben; daher werde auch ich zu dir halten und dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Erde kommen soll, um die Bewohner der Erde auf die Probe zu stellen» (Offb 3,10). Wer standhaft zum Herrn hält, darf seiner Solidarität sicher sein, wenn es darauf ankommt. «Daher werde auch ich zu dir halten…» Ein wichtiges Wort für alle, die es schwer haben, beharrlich durchzuhalten!

4. Eine Tugend für unsere Kirchenzeit

Wir sind auf der Suche nach neutestamentlichen Tugenden für unsern Kirchenwinter. Im bisherigen Verlauf der Darlegung wurde kaum auf diesen aktuellen Bezug verwiesen. Zuerst sollte das NT aus seiner Distanz zur Sprache kommen, um so den Eindruck zu vermeiden, es werde tendenziös befragt, bis es sagt, was wir hören wollen. Diese Gefahr besteht ja immer, wenn wir im NT nach Antworten für unsere heutigen Anliegen suchen. Sicher sind auch so Bezüge deutlich geworden, die zeigen, wie wichtig diese neutestamentliche Tugend gerade in unserer Situation (der Weltkirche und des Bistums Chur) sein könnte. Auf ein paar Dinge, die mir in diesem Zusammenhang aufgingen und die durchaus subjektiv gefärbt sein mögen, möchte ich noch hinweisen.

4.1 Die Hypomoné, das Stehvermögen, ist *eine Tugend für schwierige Zeiten.* Schon der Apostel Paulus macht aber klar, dass diese «schwierigen Zeiten» nicht nur hie und da eintreten, sondern ein Charakteristikum der Zeit der Kirche sind, die zwischen schon erfolgter Erlösung und noch ausstehender Vollendung ausgespannt ist. Wir haben heute manchmal den Eindruck, wir lebten in der schlimmsten aller Kirchenzeiten, und pflegen eine entsprechende Weltuntergangsstimmung. Ein realistischer Blick in die Kirchengeschichte könnte uns da guttun. Was die äussere, gewaltsame Verfolgung der Kirche angeht, gab es bestimmt schon viel schlimmere Zeiten als heute. Was die gesellschaftliche Seite betrifft, war die Spätantike und die Renaissance-Gesellschaft moralisch nicht weniger dekadent als unsere. Und auch innerkirchlich: Missbrauch hierarchischer und überhaupt klerikaler Macht gab es über weite Strecken der Kirchengeschichte, zum Teil in heute unvorstellbarem Ausmass.

Ich sage das nicht, um zu verharmlosen, was momentan bei uns geschieht, sondern um es zu relativieren und Mut zu machen. Solche Zeiten sind durchzustehen, auch wenn zeitweise alles recht aussichtslos aussieht. Früher oder später (leider oft erst später) haben sich die Lebenskräfte, die der Kirche vom Ursprung her geschenkt sind, immer durchgesetzt. Und wichtig war immer, dass es Menschen in der Kirche gab, die sich nicht anpassten und auch nicht resignierten, sondern Stehvermögen, also Hypomoné, zeigten. Und das sehe ich auch für uns als Lehre aus der Kirchengeschichte: Unsere Situation ist nicht aussichtslos, auch wenn es manchmal so scheinen mag. Aber: Langer Atem, sehr langer Atem scheint vonnöten. Hypomoné ist die Tugend der Stunde.

4.2 In der konkreten Situation der Auseinandersetzung müssen wir sehr darauf achten, dass wir unser Verständnis der Hypomoné nicht nivellieren. Es geht nicht wie bei griechischen Helden einfach um möglichst grosse Härte und um unbeugsamen Kampf gegen irgendwelche Feinde. Es geht vielmehr darum, *die Treue zum Evangelium durchzuhalten* gegen Widerstände in der Kirche selbst oder von ausserhalb, zum Beispiel aus der gesellschaftlichen Situation. Es geht also bei der Hypomoné nicht darum, den Zähen zu markieren und sich durchzusetzen, sondern darum, dass sich das Evangelium durchsetzt. Hypomoné hat daher sehr viel mit Unterscheidung der Geister zu tun. Sie unterscheidet sich von Sturheit durch die Bereitschaft zur Selbstkritik.

4.3 Die Hypomoné, die Beharrlichkeit, ist nicht nur eine Tugend des Kampfes, sondern *auch eine Tugend des Dialogs.* Ich möchte nicht in falschem Irenismus machen. Es gibt Situationen, in denen man das Gute nur weitertragen kann, wenn man auch bereit ist hinzustehen und zu kämpfen. Aber gerade in der Kirche darf das nicht der Normalfall sein. Wenn es um das Evangelium und den Glauben geht, führt der geduldige Dialog meist weiter und entspricht dem erforderlichen christlichen Respekt vor der Persönlichkeit des anderen besser. Die ökumenischen Bemühungen seit dem Konzil nehmen das ernst. Ökumenismus bedeutet Ablösung des Kampfes durch den Dialog. Zwischen den Kirchen klappt das inzwischen leidlich, innerkirchlich dagegen noch gar nicht, wo auch immer die Schuld liegt. Immer noch glaubt die eine oder andere «Partei», Dialog bedeute Kapitulation.

4.4 Sei es im Kampf oder im Dialog – die Hypomoné *braucht viel Kraft.* Woher kommt diese Kraft? Sicher ist es auch eine Frage des Temperamentes; nicht alle sind gleich robust bzw. gleich sensibel. Sicher gibt es auch so etwas wie «Abhärtung» durch Lebenserfahrung und Willensschulung. Erst recht ist die Solidarität von Menschen, die mittragen, ganz wichtig. Aber die Bibel, schon das AT, macht deutlich, dass die Kraft zur Hypomoné von Gott kommt. Der Glaube an die *Treue Gottes,* des Bundesgottes Israels und des Vaters Jesu Christi, ist die Quelle der Beharrlichkeit, der feste Fels unter den Füssen. Im AT und bei Paulus ist die Beharrlichkeit geradezu ein Name Gottes (vgl. «Beharrlichkeit Israels» in Jer 14,8; 17,13 und «Gott der Beharrlichkeit und des Trostes» in Röm 15,5).

Weil die Hypomoné in Gott ihre Wurzel hat, soll sie auch *Gegenstand des Gebetes* sein. Die Verfasser des Kol wie des 2 Thess beteten um die Gabe der Hypomoné für ihre Adressaten: «Er (Gott) gebe euch in der Macht seiner Herrlichkeit viel Kraft, damit ihr in allem Beharrlichkeit und Ausdauer habt» (Kol 1,1; vgl. 2 Thess 3,5). Dieses Gebet um Hypomoné ist von ausserordentlicher Aktualität für

alle, denen die Erneuerung der Kirche am Herzen liegt.

4.5 Hypomoné ist nicht eine rückwärts gerichtete Tugend, die einmal Errungenes zu bewahren, dabei stehenzubleiben versucht. Vielmehr ist sie zukunftgerichtet. Sie hält am Glauben an das kommende Reich Gottes fest und setzt sich für dessen Verwirklichung ein. Gerade Paulus macht deutlich, dass *die Hypomoné ein Name der Hoffnung* ist.

Viele von uns erfahren unsere Kirchensituation als *Kirchenwinter.* Wer vom Kirchenwinter spricht, sieht im Aufbruch des Konzils einen «Kirchenfrühling», der eine Zeit der Erstarrung ablöste. Grosse Hoffnungen brachen auf. Vieles hat sich zunächst sehr schnell verändert, zur Freude der einen, zum Leidwesen der andern. Auf den vielversprechenden Frühling folgte in den 70er Jahren ein etwas verregneter Sommer. Zum Herbst, zur Zeit der Reife, kam es (noch?) nicht. Seit 10 bis 15 Jahren ist es mit zunehmender Deutlichkeit wieder Winter. Von Aufbruch ist kaum noch etwas zu spüren, schon eher von neuerlicher Erstarrung. Statt zu resignieren, sollten wir aus dieser Entwicklung lernen: *Hoffnung und Beharrlichkeit brauchen einander.* Hoffnungen erfüllen sich meist nur, wenn sie von der Hypomoné getragen sind, von einem geduldigen Stehvermögen, das sich durch Stillstände und Rückschläge, durch einzelne Niederlagen und Sackgassen nicht zum Aufgeben zwingen lässt. Mehr als schnelle Sprinter dienen zähe Marathonläufer mit langem Atem und einem klaren Ziel vor Augen der Hoffnung. Paulus macht in Röm 8,23.26 klar, wer dafür besorgt ist, dass unserer Hoffnung der Atem nicht ausgeht: *Der Geist,* den wir als Erstlingsgabe erhalten haben, nimmt sich unserer Schwachheit an.

4.6 Und ein Letztes: Dass die Hypomoné nicht in erster Linie die Tugend des passiven Dulders, sondern *eine sehr aktive Tugend* ist, wurde schon mehrmals betont. Paulus ist da ein sehr eindeutiges Vorbild. Aber gerade mit Paulus muss hier auch noch einmal betont werden, dass christliche Hypomoné nicht griechischer Heldenlehre entspricht: Erdulden von Leiden und auch schmachvollen «Schlägen» ist für Christen keine Schande, im Gegenteil. Durch Christus hat *das Kreuz* eine Umwertung erfahren. Wer für die gute Sache leidet, trägt sie ebenso mit wie derjenige, der für die gute Sache wirkt und kämpft. Paulus findet sogar, dass das Kreuz die eigentliche Stärke Gottes sei. Das soll nicht zur Ergebung in eine falsche Märtyrermentalität verleiten. Aber es soll in Situationen, wo wir nichts mehr bewirken, sondern nur noch erleiden können, die Zuversicht geben, dass Gottes Kraft am Kreuz keine Grenze hat. Diese Zuversicht ist wohl das letzte Geheimnis christlicher Hypomoné.

Um diesen Blick in die Antike und vor allem das NT *abzuschliessen:* In der Hypomoné können wir eine Tugend neu entdecken, die gerade für unsere Zeit, in der die Resignation an so vielen Ecken lauert, von grosser Bedeutung ist. Menschen mit Stehvermögen, die weder resignieren noch sich einfach anpassen, braucht gerade unsere Zeit des schnellen Wandels und der überall drohenden Überforderungen. Und was unsere Stunde der Kirche betrifft: Menschen mit Beharrungsvermögen werden sogar die Erneuerung der Kirche schaffen. Davon bin ich überzeugt.

Franz Annen

Franz Annen ist Professor für neutestamentliche Exegese und biblische Einleitung an der Theologischen Hochschule Chur

Dokumentation

Pauschale Abgeltung von Urheberrechten im kirchlichen Bereich

Fotokopien von Texten und Bildern sowie Aufzeichnungen von Radio, Film und TV

Im persönlichen Bereich (Familie, Freunde) ist das «Vervielfältigen von Werkexemplaren» generell vergütungsfrei. Sobald es diesen engen Bereich übersteigt, und das ist in der kirchlichen Tätigkeit der Fall, hat der Urheber Anspruch auf eine Vergütung. Diese kann aber nur über eine Urheberrechts- oder Verwertungsgesellschaft eingezogen werden, die das Geld an die Berechtigten weiterleitet: an Autorinnen und Autoren, an Künstlerinnen und Künstler, an Unternehmen zur Herstellung von Ton- und Bildträgern, an Verlage und Sendeunternehmen. So sieht es das «Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte» vor, das am 1. Juli 1993 in Kraft getreten ist. Es geht um Gerechtigkeit und Solidarität gegenüber Personen, die schöpferisch und unternehmerisch tätig sind.

Die Nutzungsgebühren, die im kirchlichen Bereich beim Fotokopieren von Texten und Bildern sowie beim Aufzeichnen von Radio- und Fernsehsendungen urheberrechtlich anfallen, werden nun pauschal entrichtet. Für die gesamte Nutzergemeinschaft «Katholische Kirche in der Schweiz» hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) entsprechende Kollektiv-Tarife mit den Urheberrechtsgesellschaften ausgehandelt, ähnlich wie der Schweizerische Evangelische Kirchenbund für den Bereich, den er abdeckt.

Kurz zusammengefasst gilt folgendes:

1. Für den *allgemeinen kirchlichen Bereich,* einschliesslich Erwachsenenbildung, sind alle Urheberrechte pauschal abgegolten. Die einzelne Person muss sich nicht darum kümmern.

2. Auch für kirchliche Arbeit im *Schulbereich,* einschliesslich Privatschulen, werden die Gebühren pauschal entrichtet: entweder durch die Erziehungsdirektorenkonferenz oder durch die RKZ.

3. Es sind präzise *Ausnahmen* zu beachten, namentlich für die Aufzeichnung von Ton und Bild, wenn das Werk bzw. die Sendung als Kaufkassette besteht und in der Schweiz im Handel angeboten wird.

4. Für die *Legalisierung* bereits gemachter Aufzeichnungen besteht eine Frist bis zum 28. Februar 1997 mit günstigem Amnestie-Tarif.

5. Die Frage, wie die RKZ das *Inkasso* bzw. die Rückfinanzierung für den Bereich der katholischen Privatschulen gestaltet, ist zum Teil noch offen.

6. Bestehende Regelungen zwischen kirchlichen Organisationen und SUISA bezüglich *Musikliteratur und musikalischen Aufführungen* bleiben bestehen.

7. Generell noch nicht geregelt ist die Urheberrechtsentschädigung im *elektronischen Bereich* (elektronisches Multiplizieren, Speichern in eine Datenbank, Abrufen vom Bildschirm).

■ Urheberrechts- oder Verwertungs-Gesellschaften

Zurzeit bestehen die folgenden Urheberrechts- oder Verwertungs-Gesellschaften: ProLitteris für Werke der Literatur, der bildenden Kunst und der Fotografie, mit Sitz in Zürich; SUISSIMAGE für audio-visuelle Werke, mit Sitz in Bern; SUISA für nicht dramatische Werke der Musik, mit Sitz in Zürich; Société suisse des auteurs (SSA) für wort-, musikdramatische und audiovisuelle Werke, mit Sitz in Lausanne; SWISSPERFORM für ver-

wandte Schutzrechte, Artisten, Interpreten, mit Sitz in Zürich.

Zur pauschalen Abgeltung sind Kollektiv-Verträge der Urheberrechts-Gesellschaften mit Nutzergemeinschaften vorgesehen, zum Beispiel mit der Nutzergemeinschaft «Schule», vertreten durch die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), und nun auch mit der Nutzergemeinschaft «Kirche».

Umfang der Pauschal-Regelung

Für die Kirchen wird zwischen einem allgemeinen Bereich und dem Schulbereich unterschieden.

Der *allgemeine kirchliche Bereich* bezieht sich für die katholische Kirche auf alle Einrichtungen, die in ihrem Rahmen bestehen und wirken: Bistümer und Pfarreien, Kirchgemeinden und kantonalkirchliche Organisationen, Hilfswerke und Ordensgemeinschaften, Vereine und Verbände sowie alle Gremien und Dienststellen dieser Organisationen. Einbezogen sind auch die (schweizerischen) Bildungshäuser gemäss Verzeichnis der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und Liechtensteins (KAGEB) sowie Heime in kirchlicher Trägerschaft. Ein ausführlicher Anhang der Verträge beschreibt diese vielfältige katholische Institutionen-Landschaft, die in die Pauschal-Regelung einbezogen wird.

Im *Schulbereich* ist zu unterscheiden zwischen den öffentlichen Schulen, in deren Rahmen zum Teil auch kirchliche Bildungsarbeit erfolgt, und den privaten Schulen gemäss Mitglieder-Verzeichnis der Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE). Und hier ist zu unterscheiden zwischen solchen, die von der öffentlichen Hand subventioniert werden, und solchen, die keine Subventionen erhalten.

Pauschalvergütung für den allgemeinen kirchlichen Bereich

Die RKZ bezahlt der ProLitteris eine jährliche Pauschalvergütung von Fr. 40 000.–, rückwirkend ab dem Jahr 1995. Sie gilt damit alle urheberrechtlichen Forderungen ab, die durch das *Fotokopieren* im allgemeinen entstehen.

Die RKZ bezahlt der SUISSIMAGE eine jährliche Pauschale von Fr. 5100.–, rückwirkend ab dem Jahr 1994. Sie gilt damit die urheberrechtlichen Forderungen für jene Aufzeichnungen von Radio- und Fernsehsendungen ab, die kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich bisher auf Ton- und Bildträger gemacht haben und in Zukunft machen werden, um sie in ihrer pastoralen Tätigkeit ausserhalb der Schulstunden einzusetzen. Der Vertrag spricht generell von «kirchlicher Verkündigungs-, Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit» und nennt als Beispiele: Jugend- und Missionsgruppen, Vereine, Kinder- und Jugendverbände, Elternabende, Altersarbeit und Erwachsenenbildung.

Fotokopieren im Schulbereich

Die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) bezahlt der ProLitteris pauschal die Nutzungsgebühren für Kantone und Gemeinden hinsichtlich aller öffentlichen Schulen sowie für die durch die öffentliche Hand subventionierten Schulen. Es ist den einzelnen Kantonen überlassen, ihren Anteil bei den Trägerschaften der Schulen zurückzufordern und einzuziehen, etwa bei Gemeinden oder bei privaten Schulen.

Mit der pauschalen Entschädigung durch die EDK ist auch der innerschulische kirchliche Unterricht mit abgegolten.

Die RKZ bezahlt der ProLitteris pauschal die Nutzungsgebühren für die katholischen Privatschulen, soweit die entsprechenden Kantone oder andere Gemeinwesen dies nicht übernehmen. Dieser jährliche Pauschalbeitrag, der rückwirkend ab 1995 fällig ist, wird noch errechnet. Er dürfte auf Fr. 20 000.– bis Fr. 25 000.– zu stehen kommen. Er hängt eben auch davon ab, was Kantone oder andere Gemeinwesen übernehmen.

Persönliche Radio- und Fernseh-Aufzeichnungen für die Schule

Was kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich für die kirchliche Bildungsarbeit in Schulen aufzeichnen, wird wie folgt abgegolten:

– Für öffentliche Schulen wird die Entschädigung durch die EDK bzw. durch die öffentlichen Trägerschaften der Schulen geregelt.

– Für Schulen, für welche die öffentliche Hand die Entschädigung nicht aus eigenen Mitteln bezahlt (nicht subventionierte Privatschulen und ein Teil der subventionierten Schulen gemäss Mitglieder-Verzeichnis der KKSE), entrichtet die RKZ eine Pauschalvergütung, rückwirkend ab 1994.

Diese Pauschalvergütung wird jedes Jahr aufgrund der Angaben der KKSE errechnet. Die Angaben zum Schuljahr 1995/96 gelten für die Festlegung der Entschädigungen für die Jahre 1994, 1995 und 1996. Es handelt sich um einen jährlichen Pauschalbetrag zwischen Fr. 5000.– und Fr. 10 000.–.

Besondere Hinweise und Regelungen

Gemäss Vertrag zwischen RKZ und SUISSIMAGE dürfen nun kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für sich, für die Arbeit in ihrer Klasse oder Gruppe und für den allgemeinen kirchlichen Bereich Radio- und Fernseh-Sendungen jedes Senders aufzeichnen. *Wenn jedoch das Werk bzw. die Sendung als Kaufkassette existiert und in der Schweiz im Handel zum Verkauf angeboten wird, darf das Werk nicht vollständig aufgezeichnet und wiedergegeben werden.*

Wer persönlich vorgenommene Aufzeichnungen anderen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder sonstigen Lehrpersonen zur Verfügung stellt oder wer im Handel erhältliche Werke vollständig aufzeichnet, *muss die Aufzeichnung abgelten.* Hier gilt der gleiche Tarif (7b) wie für kirchliche Mediotheken und Verleihstellen.

Wer *bereits bestehende Aufzeichnungen* nachträglich für den allgemeinen kirchlichen Bereich legalisieren möchte, hat eine *Frist bis zum 28. Februar 1997.* Die Unterlagen sind erhältlich beim ZOOM Verleih für Film und Video, c/o Evangelischer Mediendienst, Bürenstrasse 12, 3000 Bern 23, Fax 031 - 372 09 80.

Kassetten, die in einer lizenzierten Verleihstelle oder Mediothek ausgeliehen werden, dürfen nach wie vor integral vorgeführt werden. Auch käuflich erworbene Ton- und Bildträger dürfen im Rahmen der kirchlichen Bildungsarbeit vorgeführt werden. Für Vorführungen ausserhalb der Bildungsarbeit, namentlich zu Unterhaltungszwecken, bedarf es hingegen weiterhin der Erlaubnis der Rechtsinhaber.

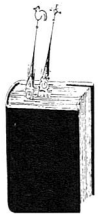
Zusätzliche Informationen und ein ausführliches *Merkblatt* sind erhältlich beim Film Institut, Erlachstrasse 21, 3000 Bern 9, Telefon 031 - 301 01 04, sowie bei kirchlichen Medienstellen.

Finanzierung der RKZ-Beiträge

Für den *allgemeinen kirchlichen Bereich* finanziert die RKZ diese Pauschalvergütungen bis einschliesslich 1997 aus den ordentlichen Beiträgen der kantonalkirchlichen Organisationen. Sie zieht also bei den Institutionen keine speziellen Beiträge ein. Sie betrachtet dies als Dienstleistung zugunsten des kirchlichen Wirkens. Im Jahr 1997 wird entschieden, ob dieses Modell auch weiter gilt.

Für den *Schulbereich* hat die RKZ bereits entschieden, auch die Gebühren für die Fotokopien bis einschliesslich 1997 ohne Rückforderungen zu entrichten. Für auditive, visuelle und audiovisuelle Aufzeichnungen wird sie entscheiden, wenn die genauen Zahlen von seiten der KKSE vorliegen.

Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ)



Die geplanten vier Bände des Evangelischen Kirchenlexikons liegen nun vor. Das umfassende Werk gibt Auskunft über Glaube und Religion, über ihre Ausdrucksformen (Kirchen, Gemeinschaftsformen) in der Vergangenheit, vor allem aber in der Gegenwart. Ein besonderes Gewicht wird auf ethische Fragestellungen gelegt sowie auf die mannigfachen Verbindungen und Verknüpfungen innerhalb der Kirchen (Ökumene).

REFORMIERTE PRESSE
KIRCHE
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Evangelisches Kirchenlexikon:

Kirche als offenes Haus mit vielen Zugängen für alle

Richard Nöthiger

Im protestanischen deutschsprachigen Raum gibt es zwei umfassende lexikalische Werke bezüglich Religion und Kirche: «Die Religion in Geschichte und Gegenwart» (RGG, sechs Bände) und das hier anzuzeigende Evangelische Kirchenlexikon (EKL), das in einer vollständigen Neufassung in dritter Auflage erschienen ist. Wenn wir eine ganz grobe Unterscheidung vornehmen wollen, so könnten wir sagen: Das erste Werk, die RGG, hat mehr den Einzelmenschen mit seinen Fragestellungen, mit seinen Lebensentwürfen im Auge, während das neue Lexikon, das EKL, mehr von den Kirchen und religiösen Gemeinschaften aus denkt, also den Menschen in seinen zwischenmenschlichen Bezügen und Veflechtungen darstellt. Ein augenfälliges Merkmal soll dies belegen: In der RGG werden alle wichtigen Personen der Kirchen-und Religionsgeschichte dargestellt, also zum Beispiel Origenes, Zwingli und so weiter, und zwar auch biographisch. Im EKL finden wir keine Artikel über Augustin oder Luther, wohl aber über Origenismus und Luthertum. Das EKL denkt also mehr von den Auswirkungen eines Menschen in der Kirche her.

Wenn im Titel dieser Anzeige die Kirche als offenes Haus mit vielen Zugängen charakterisiert wird (im Blick auf das EKL), so zeigt sich das auch darin, dass jedes Land – also jede selbständige Nation – dieser Erde mit seinen geographischen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Eigenheiten vorgestellt wird. Und es werden wirklich alle Länder berücksichtigt, auch solche, die von uns distanzmässig, kulturell und bedeutungsmässig weit entfernt sind (also zum Beispiel Guyana, Burkina Faso, Somalia). Dahinter ist die Überzeugung spürbar: Wir gehören als Menschen zusammen und sind aufeinander angewiesen, auf Gedeih und Verderb. Dahinter mag auch der erste Glaubensartikel stehen, dass Gottes gute Schöpfung allen Menschen zuteil wird. Und dahinter steht das Bemühen, den Dialog zwischen den Völkern, Nationen und Religionen zu fördern, Verständnis zu wecken für Menschen mit ganz andern Überzeugungen. Insofern steht hinter diesem Lexikon das Bild einer Kirche, die für alle Menschen offen ist, eines Hauses, das viele Zugänge hat. Beim Lesen wird die Neugier geweckt, wie diese Zugänge aussehen. Solche Offenheit und Unbefangenheit gegenüber allem Fremden wird ermöglicht durch die Überzeugung, dass hinter allen Formen und Ausprägungen des Glaubens eine Wahrheit steht, die uns verbindet.

Wenn die RGG vor allem für den Fachtheologen geschrieben ist, so wendet sich das EKL durchaus an den nichttheologischen Menschen, der sich für kirchliche, religiöse Fragen interessiert, der sich im grossen Bereich der Ökumene und im Bereich der Ethik orientieren möchte. Hier gilt es anzumerken, dass die individualethischen und vor allem die sozialethischen Fragen mit besonderem Gewicht dargestellt werden, wobei dann auch die neuesten Probleme und Entwicklungen unserer Gesellschaft ausführlich behandelt werden (Stichworte: Behinderte, Arbeitslosigkeit, Asyl, Drogen, Dritte Welt, Euthanasie, Folter, Gewaltlosigkeit, Schwangerschaftsabbruch, Ökologie, Sexismus). Dahinter zeigt sich wohl die Erkenntnis und Überzeugung, dass nicht nur der einzelne Mensch vor Gott ein gefallenes und erlösungsbedürftiges Geschöpf ist, sondern dass auch die von Menschen gemachten gesellschaftlichen Strukturen erlösungsbedürftig und darum auch veränderbar sind, wenn Menschen darunter leiden.

In der heutigen Umbruchsituation von Gesellschaft und Kirche leistet das EKL einen sehr nützlichen, ja notwendigen Dienst für eine erste Orientierung, um sich im Dschungel der vielfältigen Probleme einigermassen zurechtzufinden. Es ist darüber hinaus auch ein fairer Partner im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, einem Dialog, der immer auch an der Basis beginnen muss. Das Stichwort Basisgemeinde, das im EKL ausführlich dargestellt wird, mag hier als letztes Wort genannt sein und zur Charakterisierung dieses Werkes beitragen.

Evangelisches Kirchenlexikon, Internationale theologische Enzyklopädie, hrsg. von Erwin Fahlbusch u.a., vier Bände, Vandenhoeck & Ruprecht, 1986–1996, Fr. 1330.–.

Richard Nöthiger ist reformierter Pfarrer in Aarau.

Berichte

Neue Generalleitung der Missions- und Anbetungsschwestern von der Heiligen Familie

Während ihres siebten Generalkapitels haben die Schwestern MASF die Schweizerin Sr. Marie-Claire Schilling zur Generaloberin gewählt.

Zum ersten Mal wurden in der Geschichte der 1937 gegründeten Kongregation aussereuropäische Schwestern in den Generalrat gewählt: die indonesischen Schwestern Clara Bungai (Kalimanta) und Veronica Rudiyati (Java). Die Niederlande sind vertreten durch Sr. Marie-Bernard v. Huisseling, die Schweiz durch Sr. Marie-Stephan Hofmann.

Während des Kapitels fand unter den 25 Delegierten ein beeindruckender und tiefgehender multikultureller und interkontinentaler Austausch statt. In dem neuen Leitbild, das den Titel «Perspektiven» trägt, bekennen die Schwestern: «In einer Kirche und Gesellschaft, wo die Macht in den Händen der Männer ist, wollen wir uns einsetzen, das frauliche Antlitz Gottes sichtbar und tastbar zu machen.»

Den Dialog mit den grossen Weltreligionen und mit neuen religiösen Bewegungen sehen sie als ihren missionarischen Auftrag. Dies fordert sie heraus, zu den Wurzeln der Kultur durchzudringen und zu entdecken, dass Gott überall bereits da ist, wo immer sie hinkommen. Dem Fördern von Kommunikation untereinander, einem stärkeren internationalen Austausch wie auch einer intensiveren Zusammenarbeit soll in den kommenden sechs Jahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Schwestern der Kongregation leben und arbeiten in sechs Regionen: Chile, Deutschland, Indonesien, Madagaskar, Niederlande und Schweiz.

Mitgeteilt

Hinweise

«Der Zölibat, ein Stand mit Ausstrahlung?»

Zweimal (im November 1995 und im November 1996) fand bisher im Bildungshaus Fernblick ein Kurs zum oben angeführten Thema statt, durchgeführt von Hildegard Schmittfull und Peter Greiff, beide Mitglieder des St.-Katharina-Werkes Basel. In den Veranstaltungen ging es darum, für den freiwilligen Zölibat eine neue Sinnhaftigkeit und Vision zu vermitteln. Ausserdem waren die Teilnehmenden eingeladen, Sprache für die spezifischen (negativen und positiven) Erfahrungen ihres Standes zu finden, also die Not und die Freuden ihres zölibatären Lebens zu teilen.

Die Kurse waren vor allem von Frauen besucht, die meisten aus religiösen Gemeinschaften. Betroffen machte, dass sich lediglich ein Priester traute, am ersten Kurstag teilzunehmen. Die Hürde, über dieses Thema mit anderen ausser dem Beichtstuhl zu sprechen, scheint doch erheblich gross zu sein. In Relation dazu steht die Not, die von vielen zölibatär Lebenden erlebt wird. Die meisten Anwesenden verdeutlichten, dass das Thema Sexualität in den meisten Gemeinschaften, aber auch unter Priestern, tabuisiert wird. Insofern wurde die Veranstaltung dieses Kurses sehr begrüsst. Die Auseinandersetzung mit dem Thema auf der körperlichen, psychischen und spirituellen Ebene löste so manche Ängste und ermöglichte eine innere Befreiung und teilweise Freude.

Sowohl die Reaktionen von den Teilnehmenden der Kurse, als auch die kirchliche Situation der Tabuisierung um dieses Thema ermutigten uns, zur «Entfaltung der Geschlechtlichkeit und Integration der Sexualität für zölibatär lebende Menschen» eine Ausbildung von sieben zweitägigen Treffen, die sich über zwei Jahre verteilen, anzubieten. Die Ausbildung beginnt im Februar 1997 und findet jeweils an zwei Tagen unter der Woche statt. Eingeschlossen ist eine persönliche Begleitung zum Thema. Es wäre schön, wenn diese Ausbildung stattfinden könnte. Es geht in ihr nicht darum, den Zölibat ideologisch zu verteidigen, sondern in eine innere Freiheit und Authentizität zur eigenen Geschlechtlichkeit und ihrer spezifischen Standesausrichtung hineinzufinden. Die Gruppe, die sich hier miteinander auf den Weg macht, könnte wie ein Biotop sein innerhalb der Kirche.

Persönliche Anfragen zur Ausbildung sind möglich bei den Veranstaltern. Prospekte sind erhältlich: Fernblick, Haus der Versöhnung, Fadenrain/Bündtstrasse, 9053 Teufen. *Hildegard Schmittfull*

SOFO aktueller denn je

Am Samstag/Sonntag, 11./12. Januar 1997, wird das Kirchenopfer für den Solidaritätsfonds für Mutter und Kind (SOFO), ein Sozialwerk des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds (SKF), aufgenommen. Der Fonds hilft Müttern, die durch Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreung in Not geraten. Heute sind es immer weniger ledige Frauen (33% im Vergleich zu 1976, als es noch 50% waren), die finanzielle Unterstützung brauchen. 55% aller Gesuche kommen heute von Verheirateten. 12% aller Gesuche kommen von geschiedenen Frauen, die oft mit grossen Existenzproblemen zu kämpfen haben. So ist der SOFO aktueller denn je. Gingen im ersten Halbjahr 1995 noch 132 Gesuche aus der Deutschschweiz ein, waren es im gleichen Zeitraum 1996 schon 244. Hier zieht die Deutschschweiz entsprechend den andern schweizerischen Regionen nach, die schon früher in starkem Ausmass auf die Arbeitslosigkeit in ihrem Einzugsgebiet reagierten. Ausbezahlt wurden im ersten Halbjahr 1996 bereits Fr. 415 777.– (erstes Halbjahr 1995: Fr. 273 441.–). Währenddem sich die Gesuche häufen, sind die Spendeneingänge um fast Fr. 150 000.– tiefer als 1995. Der SOFO ist also auf Ihre Unterstützung angewiesen.[1] Zumal das Kirchenopfer einen erheblichen Anteil der gesamten Spendeneinnahmen ausmacht, wie die folgende Tabelle zeigt:

1991	60,43%
1992	55,17%
1993	45,13%
1994	59,74%
1995	51,04%

Der prozentuale Anteil hängt sehr stark von der Höhe der übrigen Einnahmen ab. So fiel der Anteil im Jahre 1993 relativ tief aus, da der SOFO ein grosses Legat erhielt. Die Daten für 1996 sind noch nicht ausgewertet. *SOFO*

[1] Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO, Postkonto 60-6287-7.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Breite Kirchenpräsenz an der EXPO 2001**

Die Kirchen der Schweiz werden an der EXPO 2001 gemeinsam präsent sein. Die Gründung eines Trägervereins am 17. Dezember 1996 hat dazu die Basis gebracht. Das Spektrum der Kirchen und Traditionen reicht von den orientalischen und orthodoxen Kirchen bis zu den evangelischen und katholischen Landeskirchen und den freikirchlichen Gemeinden und Werken. Kaum je zuvor haben in unserem Land so viele Kirchen und Gemeinden unterschiedlicher Konfession sich an eine gemeinsame Aufgabe gemacht.

Der Trägerverein wurde am 17. Dezember 1996 in Bern gegründet. Präsident ist *Moritz Amherd* von der römisch-katholischen Zentralkonferenz. Vizepräsidenten sind Pfr. *Heinrich Rusterholz* vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und Oberst *Theo Stettler* vom Verband der Freikirchen.

Für die Planung werden in den nächsten vier Jahren etwa Fr. 200 000.– jährlich eingesetzt. Die Realisierung im Jahr 2001 wird eigenen Aufwand mit sich bringen.

Rund um die drei Juraseen machen sich Gemeinden und Gruppen bereits Gedanken, wie sie die EXPO 2001 bei sich aufnehmen und an der Durchführung kreativ mitgestalten können.

Freiburg, 18. Dezember 1996

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe unserer Zeitschrift einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den heutigen Bistumskirchen; darauf folgten die Territorialabteien und die schweizerischen Abteien der 1602 gegründeten Schweizerischen Benediktiner-Kongregation, die Westschweizer Benediktinerabtei von Port-Valais in Le Bouveret sowie die in den Föderationen der Nonnenklöster und der Schwesternklöster verbundenen benediktinischen Frauenklöster in der Schweiz. Mit der heutigen Ausgabe setzen wir die Reihe «Benediktinische Schweiz heute» mit dem Kloster Heilig Kreuz der Olivetaner-Benediktinerinnen von Cham, das bei der Föderation der Schwesternklöster ständiger Gast ist, fort. 1856 hatten die drei Jahre zuvor vom Luzerner Regierungsrat aus Baldegg vertriebenen Schwestern des 1830 eröffneten «Instituts der Armen Schwestern zu St. Jost in Baldegg» beschlossen, sich beim Heiligen Kreuz in Lindencham niederzulassen; 1857 zog Sr. Gertrud Leupi mit einer Mitschwester nach Niederrickenbach und gründete dort das Benediktinerinnenkloster Maria-Rickenbach. 1862 wurde das Institut in Baldegg wieder zugelassen und das Doppelinstitut Baldegg-Cham durch ein Dekret des Bischofs von Basel, Karl Arnold-Obrist, getrennt. 1891 gab sich das Chamer Institut Statuten nach der Regel des heiligen Benedikt, und ein Jahr später schloss es sich der Olivetaner Benediktiner-Kongregation von Monte Oliveto an. Damit wurde das Institut ein Benediktinerinnenkloster und bewahrte sich zugleich die Beweglichkeit einer Kongregation entsprechend der Olivetaner-Regel mit den zeitlich begrenzten Ämtern und der häufigen Versetzung der Mönche. 1931 wurden die ersten Schwestern als Missionarinnen nach China ausgesandt; daraus entwickelte sich in einer leidvollen Geschichte das seit 1981 eigenständige koreanische Priorat von Pusan, mit dem das Priorat Cham eine Föderation bildet. Dafür bedurfte es einer römischen Bewilligung, weil das Kloster Heiligkreuz seit 1963 päpstlichen Rechts ist. Der Kirchenschatz des Klosters besteht neben dem «Elenden Kreuze» im wesentlichen aus heutiger «Kunst für Kirche». Die Fotos für unsere Reihe stellte Sr. Rosa Häberli zusammen. Für diese Hilfe danken wir ihr und Frau Priorin freundlich.

Redaktion

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Vorschau auf überregionale Jugendtreffen 1997**

1. Jugendliche begegnen Bischof Kurt Koch in Solothurn

Palmsonntag, 23. März 1997; 13.30–17.30 Uhr: Treffen in der Konzerthalle von Solothurn (um 11 Uhr: Möglichkeit zur Teilnahme am Bischöflichen Palmsonntags-Gottesdienst in der Kathedrale mit anschliessendem Picknick). Auskunft: Weihbischof Martin Gächter, Telefon 032-623 28 11.

2. Entdeckungsnacht in Basel

7./8. Mai 1997 (vor Auffahrt). Auskunft: Städtische Jugendseelsorge, Telefon 061-271 75 58.

3. Erste Innerschweizer Begegnungsnacht in Luzern

28./29. Mai 1997 (vor Fronleichnam). Auskunft: Ady Baur, Kriens, Telefon 041-320 12 01.

4. Begegnungsnacht in Zürich

7./8. Juni 1997. Kontaktadresse: Jugendseelsorge Zürich, Telefon 01-251 76 20.

5. Weltjugendtreffen in Paris

14.–24. August 1997. Auskunft: Weihbischof Martin Gächter, Telefon 032-623 28 11.

■ **Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge**

Die nächste Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge findet am Montag, den *24. Februar 1997,* von 9.30–16.30 Uhr im Priesterseminar Luzern und *nicht in Dulliken* statt. Das Thema lautet: *«25 Jahre neues Seminar St. Beat Luzern. Ausbildung für die Seelsorge in einer offenen Gesellschaft.»* Programm und Anmeldung beim Priesterseminar Luzern, Telefon 041-419 91 91.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Ernennungen**

Bischof Kurt Koch hat für den Rest der Amtsperiode 1994–1998

Herrn Diakon *Norbert Malsbender,* Schönenbuch, zum Prodekan des Dekanates Leimental, und

Herrn Diakon *Thomas Jung-Klein,* Dittingen, zum Prodekan des Dekanates Laufental, ernannt.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Priesterweihe**

Am Sonntag, 12. Januar 1997, um 14.00 Uhr spendet Bischof Dr. Kurt Koch in der St. Nikolauskirche Bremgarten die Priesterweihe an:

Diakon *Hannes-Jakob Weder* von Diepoldsau (SG), in Hermetschwil (AG).

Die Feier beginnt um 14.00 Uhr. Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit Albe und weisser Stola um 13.30 Uhr in der Sakristei der Pfarrkirche einfinden. Anmeldung im Sekretariat des Priesterseminars St. Beat, Telefon 041 - 419 91 91, bis spätestens 10. Januar 1997.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel:
Dr. *Walter Bühlmann,* Regens

■ **Christus ist der Notenschlüssel**

Begegnung der Leitungen der Diözesanen Fachkommissionen

«Christus ist der Notenschlüssel der Melodie, die die Fachkommissionen in ihrer Arbeit im Bistum Basel spielen», meinte Bischof Kurt Koch bei der Begegnung der Leitungen der Diözesanen Fachkommissionen am 13. Dezember 1996 im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn. Erstmals in der Bistumsgeschichte kamen je zwei Mitglieder der Leitungen der Basler Liturgischen Kommission, der Arbeitsgruppe Diakonie, der Missionskommission des Bistums Basel, der Basler Katechetischen Kommission, der Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Berufe, der Diözesanen Kommission für die Fortbildung kirchlicher Amtsträger und des Diözesan-Cäcilienverbandes mit dem Diözesanbischof und den Mitgliedern des Bischofsrates zusammen, denen die Kommissionen zugeordnet sind. Das wichtigste Ziel dieser Zusammenkunft, die von Bischofsvikar Max Hofer geleitet wurde, wurde erreicht: gegenseitige Information über die Tätigkeit, um vieles besser zu vernetzen.

Ballaststoffe, Vitamine und Spurenelemente

Die Kommissionsarbeit ist, wie die Aussprache zeigte, sehr vielfältig und vielschichtig. Dabei werden durch die Mitglieder aus den verschiedenen Bistumsregionen die Fragen klar eingebracht. Die Fachkommissionen beraten die pastoralen Anliegen und bringen vor allem die verschiedenen Erfahrungen aus den 10 Bistumsregionen ein. Die Bistumsleitung nimmt Anliegen zuhanden des Bischofs auf und bringt ihre Meinung und Erfahrung in die Diskussion. Treffend wurde dieser Vorgang umschrieben mit: «Von der Basis kommen die Ballaststoffe, von den Diözesanen Fachkommissionen die Vitamine und von der Bistumsleitung die Spurenelemente.» Als das vordringlichste Problem ergab sich die Schwierigkeit, die Ergebnisse der Kommissionsarbeit den Seelsorgern und Seelsorgerinnen, den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen zu übermitteln. Nachdenklich macht auch die Erfahrung, dass auf viele pastorale Herausforderungen vor allem auf regionaler Ebene eingegangen werden muss und kaum eine sogenannte Bistumserfahrung erlebt wird.

Harmonischer Dreiklang entscheidend

In seiner Stellungnahme zu den Berichten und aufgeworfenen Fragen wies Bischof Kurt Koch grundlegend darauf hin, dass jegliche Kommissionsarbeit mit den Grundfunktionen der Kirche: der Liturgie, der Verkündung und der Diakonie eng zusammenhängt. Da es, unter anderem aus finanziellen Gründen, nicht möglich ist, in der Bistumsleitung für diese Grundfunktionen eigene Bischofsvikariate zu errichten, wie das von einzelnen Kommissionen gewünscht wird, ist es um so notwendiger, dass die Fachkommissionen ihre Arbeit mit der Bistumsleitung noch mehr als bisher vernetzen. Je harmonischer der Dreiklang (Gottesdienst, Verkündigung und Diakonie) ertönt, desto effizienter wird sich die Kommissionsarbeit auswirken. Bischof Kurt Koch wies auf die zentrale Aufgabe der Fachkommissionen hin, nämlich «zu beraten. Beratung hat dabei keinen negativen Klang, vor allem wenn der Prozess der Entscheidungsfindung, an dem möglichst viele partizipieren sollen, beachtet wird.» Der Diözesanbischof erwartet aber auch innovative Fragen für die Bistumsleitung und die Seelsorger und Seelsorgerinnen, also «Frischluftzufuhr».

Dank

Bischof Kurt Koch dankte allen Frauen und Männern, die sich seit Jahren in den Fachkommissionen so kompetent engagieren. Besonders dankte er dem scheidenden Leiter des Pastoralamtes, der seit seiner Tätigkeit in Solothurn immer die Arbeit der Fachkommissionen nicht nur begleitete, sondern auch deren Ergebnisse nachdrücklich in die Bistumsleitung einbrachte.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ **Im Herrn verschieden**

Ernst Stutz, emeritierter Pfarrer, Baar

In Baar starb am 16. Dezember 1996 der emeritierte Pfarrer Ernst Stutz. Er wurde am 19. Mai 1903 in Perlen geboren und am 9. Juli 1933 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Rheinfelden (1933–1938) und betreute darauf den Seelsorgekreis Allenwinden, zuerst als Pfarrektor (1938–1965) und dann als Pfarrer (1965–1975). Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er seit 1975 in Baar. Sein Grab befindet sich in Baar.

Josef Fella, emeritierter Pfarrer, Sursee

Auch am 16. Dezember 1996 starb in Sursee der emeritierte Pfarrer Josef Fella. Er wurde am 24. Dezember 1919 in Wasserlosen (BRD) geboren und als Mitglied des Augustinerordens (P. Gervasius) am 22. Juli 1951 in Würzburg zum Priester geweiht. Nach Aufgaben im Rahmen des Ordens trat er in den Dienst des Bistums Basel: 1973–1974 als Vikar in Zofingen, 1974–1977 als Vikar in Willisau, 1977–1992 als Pfarrer in Geuensee. Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er in Geuensee (1992–1995) und Sursee (seit 1995). Sein Grab befindet sich in Geuensee.

Bistum St. Gallen

■ **Ganterschwil: Demission von Pfarrer Manfred Glückher**

Der in Rotterburg am Neckar aufgewachsene Manfred Glückher hatte seine theologischen Studien als Spätberufener an den Seminarien St. Luzi in Chur und St. Gallen-St. Georgen absolviert. Nach der Priesterweihe war er von 1966 bis 1975 Kaplan in Oberriet und anschliessend Pfarrer in Valens. Seit 1981 wirkte er in Ganterschwil, wo er nun im Dezember nach 15 Jahren in der Kirche St. Peter und Paul beim Apéro mit einer Zinnkanne verabschiedet wurde. Aus gesundheitlichen Gründen hatte der 61jährige Manfred Glückher seine Demission als Pfarrer eingereicht. Er wird in Altstätten als Aushilfspriester wirken.

Bistum Sitten

■ **Ernennung**

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am 10. Dezember 1996 den Neupriester *Jean-Michel Moix* zum Vikar in Savièse ernannt. Neupriester Jean-Michel Moix wurde am 8. Dezember in der Pfarrkirche von St-Martin von Bischof Brunner zum Priester geweiht und tritt nun in Savièse seine erste Vikarstelle an.

■ **Neujahrswünsche des Bischofs von Sitten**

«Das wird böse enden?» Es wird *gut* werden!

Eine letzthin in einer unserer Tageszeitungen erschienene Kolumne war mit dem Ausruf «Das wird böse enden!» überschrieben. Anhand der angeführten Beispiele könnte und müsste man tatsächlich in das allgemeine Klagelied über die heutige Situation in unserer Gesellschaft (und in unserer Kirche) einstimmen.

Doch ändern wir dadurch etwas? Ein guter Freund hatte mir einmal auf die Frage, wie es in Familie und Beruf gehe, seine Freuden und Leiden gesagt. Und er schloss: Man soll sich nicht beklagen, denn erstens ändert man damit nichts, und zweitens verliert man dabei nur seine Zeit.

Eine weise Erfahrung, gewonnen aus der Erkenntnis, dass wir jeder schlimmen Neuigkeit eine gute Nachricht entgegenhalten können. Wenn wir die Augen offen hielten und für das Gute ebenso hellhörig wären wie für das Schlimme!

Wir erschrecken zu Recht über das sinnlose Töten von Kindern durch einen Autoraser – warum aber übersehen wir die Meldung vom selbstlosen Einsatz der Rettungskolonne, die Menschen lebend aus den Schneemassen birgt?

Wir sind zu Recht entsetzt über die Tötung ungeborenen Lebens – warum jedoch nehmen wir die Anstrengung der Eltern nicht zur Kenntnis, die ihr schwerstbehindertes Kind mit Liebe umgeben?

Wir schimpfen oft über Behörden, Arbeitnehmer und Polizei – warum aber wollen wir ihre Anstrengungen im Dienste unserer Gesellschaft, im Dienste eines jeden von uns schmälern?

Wir sind egoistisch in der Forderung unseres Lohnes, der Treueprämie und der Teuerung in voller Höhe – warum jedoch vergessen wir die vielen Zeichen wirkungsvoller Solidarität in unserer unmittelbaren Umgebung?

Gott hat dem Menschen zwei wertvolle Eigenarten gegeben; erstens: dass er seine Zukunft nicht kennen kann; und zweitens: dass er das Schwere in seinem Leben vergessen und auf lange Sicht nur das Gute in seinem Gedächtnis behält.

Gott hat dem Menschen noch mehr geschenkt, das wunderbarste Geschenk gegeben. Er hat ihm seine unendliche Liebe darin gezeigt, dass er ihn «nach seinem Bild und Gleichnis» schuf. Und dass er ihn durch Jesus Christus mit sich versöhnt hat, als die Fülle der Zeit gekommen war. Christus hat die Liebe Gottes zu den Menschen in unserer Welt sichtbar gemacht. Er ist Unterpfand unserer Hoffnung und unverbrüchliche Zuversicht.

Wir bereiten uns in den kommenden drei Jahren auf seinen 2000. Geburtstag vor. Ich wünsche Ihnen für das erste Jahr dieser Vorbereitungszeit – wir werden das «Christus-Jahr» im Herbst 1997 beginnen – Gottes Gnade und Hilfe,

– damit Sie das Gute erkennen und sich darüber freuen,

– damit Sie im Leiden gestärkt werden und nicht zerbrechen,

– damit Sie nicht klagen, sondern helfen und handeln,

– damit Sie nicht resignieren, sondern mutig vorangehen.

Mit Gott, der unser Vater ist, der uns in Christus unendlich liebt, und der uns mit seinem Geist begleitet, wird alles *«gut enden»*. Das ist mein Wunsch für das Neue Jahr!

Sitten, Ende Dezember 1996

+ Norbert Brunner
Bischof von Sitten

Wortmeldungen

Kurzgeschichte zum «Zwangszölibat»[1]

Ein junger Mann gewann eine junge Frau lieb. Sie war Witfrau und besass einen kleinen Sohn namens Zölibätli. Die beiden heirateten und waren zunächst ganz glücklich in der Freude ihrer Liebe. Als Zölibätli in die Pubertät kam, reizte er den Mann oft. So entschloss er sich nach einigem Zögern, den frechen Zölibat zu verstossen. Er tat es mit der Begründung, er habe sich an der Hochzeit eigentlich nur seiner Frau in voller Freiheit versprochen, den Zölibat habe er zwangsweise angenommen, ihn aber nie lieb gehabt. Jetzt sei dieser ihm gar zur lästigen Pflicht geworden, der ihm allzuviele Energien absorbiere.

Einige seiner Freunde klatschten ihm Beifall, andere behaupteten, sie hätten in den Augen der Frau eine Träne gesehen.

Hans John

[1] Vgl. SKZ 49/1996, S. 708 f.

Spirituelle Medizin – ein Ja mit Fragezeichen!

In der SKZ Nr. 50/1996 vom 12. 12. 1996 thematisiert Bruno Santini-Amgarten die «Spirituelle Medizin – eine Aufgabenstellung für die Erwachsenenbildung».

Das Anliegen ist bedeutungsvoll, die Verkürzung auf die dargestellte Methode als Einstieg in ein vertieftes Gespräch über Heil und Heilung angesichts der High-Tech-Medizin Ende des 20. Jahrhunderts aber wenig hilfreich. Für mich entscheidend ist das Menschenbild. Deshalb macht es für mich wenig Sinn, den Menschen heute wieder in 3 Bereiche (Körper, Seele und Geist) auseinanderzudividieren.

Für mich liegt der Fortschritt eines interdisziplinären Gesprächs (etwa zwischen Medizin und Theologie) darin, den personalen Aspekt zu betonen, so wie er sowohl schulmedizinisch wie auch biblisch durchaus gut begründbar als gemeinsame Basis gesehen werden kann. Deshalb auch meine Fragen zu den Kernsätzen (Krankheiten rein körperlicher Art: Rückfall in ein mechanistisches Denken, übernatürliche Krankheiten: Abspaltung der leiblich-sinnlichen Dimension unseres Menschseins gerade auch im spirituellen Bereich).

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Franz Annen, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Hans John SMB, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Ulrich Windlinger-Brunner, Taubenstrasse 12, 3011 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Betonung des Geräts Chromoson als Ausdruck für die Neuartigkeit der spirituellen Medizin liegt für mich quer in der Landschaft, da wären für mich viel eher Aspekte wie Reiki usw. als rein energetische Heilzugänge ins Gespräch miteinzubeziehen.

Ich sehe Orte der Erwachsenenbildung nicht als Alternativpraxen (um damit eine Nische im veränderten Bildungsangebot zu «bewirtschaften»), sondern in Bildungshäusern und Klöstern sollte Raum sein für Gespräch über ein neues Verständnis von Heil und Heilung, von Krankheit, Sterben und Tod.

Vernetzung von unterschiedlichen Zugängen, Austausch verschiedener Therapieverfahren sind mir wichtiger als (abgeschottete) alternative Wege. Klöster hätten vielleicht gerade im Bereiche von palliativer Medizin, wie Hospize sie pflegen – zusammen mit gut ausgebildetem Pflegepersonal –, eine spirituelle Aufgabe.

Ich bin Bruno Santini-Amgarten dankbar für den Anstoss der Diskussion. Sie ist spannend, gerade weil sie sehr komplex ist.

Dr. med. Ulrich Windlinger-Brunner ist als Diakon Spitalseelsorger in Bern

Neue Bücher

Predigtwerk 1997

Reinhard Rack OMI (Herausgeber), Gottes Wort im Kirchenjahr. Lesejahr B 1997, Echter Verlag, Würzburg 1996.

Das jeweils in drei Bänden erscheinende Predigtwerk «Gottes Wort im Kirchenjahr» hat eine lange Tradition und ist so geschätzt, dass es eigentlich nicht speziell empfohlen werden müsste. Ein Vorzug liegt in der praktischen Erprobung. Die über sechzig Mitarbeiter liefern nicht Schreibtischpredigten, ihre Predigtmodelle haben in ihrer persönlichen Verkündigung bereits die Feuerprobe bestanden. Anschaulichkeit, exegetische Vertretbarkeit, religiöse Aufgeschlossenheit und Tiefe sind die Kriterien, in diese Sammlung eingereiht zu werden. Für jeden Sonn- und Festtag stehen vier verschiedene Vorlagen bereit, darunter auch eine Kinderpredigt und Kurzpredigt. Viele Seelsorger werden die Kinderpredigten schätzen. Da wurde auf den methodisch ausgewogenen Zugang viel Wert gelegt. Mit spezieller Sorgfalt sind die Einleitungstexte (auch zu den einzelnen Lesungen) und die Fürbitten verfasst; denn gerade da ist die Versuchung zu stereotypen Formeln immer noch gross. Viele werden es schätzen, dass man diese einführenden Texte auch zusätzlich in einem separaten Heft beziehen kann. Jeder Band bietet auch der Zeit des Kirchenjahres entsprechend thematische Reihen und eine Anzahl von Kasualpredigten für besondere Gelegenheiten (Taufe, Trauung, Begräbnis usw.). *Leo Ettlin*

Carlos Belo

Georg Evers, Carlos Belo. Stimme eines vergessenen Volkes. Friedensnobelpreis für den Bischof der Menschenrechte. Mit einem Vorwort von Franz Kamphaus, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 159 Seiten.

Die Friedensnobelpreisträger von 1996, der Bischof Carlos Belo und der Exilpolitiker José Ramos Horta, waren bei uns sehr vielen unbekannt. Wenig, zu wenig, wusste man auch von ihrem Herkunftsland Ost-Timor. Seit 1975 besteht der Ost-Timor-Konflikt. Indonesien war in die ehemalige portugiesische Kolonie einmarschiert und hatte sie als 27. Provinz annektiert. Von den damals etwa 600 000 Ost-Timoresen wurden rund 200 000 Opfer der Besatzungsarmee. Die beiden Friedensnobelpreisträger, unerschrockene Stimmen der Unterdrückten und Pioniere im Einsatz für die Menschenrechte, werden in diesem Buch vorgestellt. Das Buch ist flüssig geschrieben und dokumentiert sehr gut das Problem Ost-Timor mit seinen historischen, ethnischen und politischen Komponenten. *Leo Ettlin*

Basisgemeinden-Forum

M. Fischer u. a. (Hrsg.), Basisgemeindliche Kirche. Dokumentation, Francke-Verlag, Tübingen und Basel 1996, 174 Seiten.

Es handelt sich hier um die Dokumentation des deutschsprachigen Gemeindeforums, das im Mai 1995 in der süddeutschen Stadt Balingen stattfand. An diesem alle zwei Jahre stattfindenden Treffen nehmen jeweils Mitglieder von kirchlichen Basisgruppierungen und von Pfarreien mit «basisgemeindlichen Aufbrüchen» teil. Gäste aus Lateinamerika und Afrika brachten in Balingen weltkirchliche Dimensionen ein. Ihre Berichte und Kurzreferate gehören zum wertvollsten des Buches. Ebenso aufschlussreich und anregend ist die Darstellung der Kommunionvorbereitung als «Familienkatechese» in der gastgebenden Gemeinde. Bei manchen Beiträgen hätte man sich etwas mehr Redaktionsarbeit gewünscht (wenn etwa protokollierende Bemerkungen stehen blieben wie «eine Frau steht auf und entrollt ein Plakat»). *Walter Ludin*

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

FRIEDEN · GERECHTIGKEIT · BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Tessin
Mascengo/Prato Leventina
1039 m ü. M.

Die Stiftung A. Vanoni, Lugano, vermietet:

Haus mit 54 Betten,
mit jeglichem Komfort ausgestattet, auch für Behinderte ausgerüstet (Badezimmer-Lift). Ab 10 Tagen während des ganzen Jahres, für Gruppen von mindestens 20 Personen.

Telefonische Auskunft erteilt:
Tel. 091-942 72 10
Fax 091-940 15 49

Die **Franziskanische Gemeinschaft der Deutschen Schweiz** sucht eine/n

Teilzeit-Bildungsleiter/-in

Diese anspruchsvolle 25-%-Aufgabe erfordert die folgenden Fähigkeiten und Voraussetzungen:

- theologische Grundausbildung
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Menschenführung, Methodik und Lernbereitschaft
- Gestaltung und Organisation der Bildungsaufgaben der FG

Wir halten Ausschau nach einer teamfähigen Persönlichkeit. Interessierte Personen, die ein faires Einkommen wünschen, aber nicht als vorrangiges Ziel einstufen, melden sich schriftlich bei IMVS H.+W. Limbach-Weibel, Sangenstr. 6, 8570 Weinfelden

Pfarrei St. Adelrich,
8807 Freienbach (SZ)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf *Beginn des Schuljahres 1997/98 oder nach Vereinbarung* eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katecheten

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen
- Weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Teilzeit möglich
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:
- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung: Pfarrer P. Notker Bärtsch, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon, Telefon 055 - 410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Robert Flühler, Kirchenpräsident, Luziaweg 13, 8807 Freienbach

---

Katholische Kirchgemeinde Wallisellen

Für die Pfarrgemeinde St. Antonius in Wallisellen suchen wir nach Vereinbarung

Mitarbeiter/-innen im Seelsorgeteam

(150%)

Die Abstimmung der Aufgabenbereiche werden wir im persönlichen Gespräch festlegen. Im Wesentlichen handelt es sich um:
- Beratungs- und Sozialdienst
- Altersarbeit
- Kinder- und Jugendarbeit
- Katechese (OS- und Firmkatechese usw.)

Weitere Tätigkeiten in der vielfältigen pastoralen Arbeit nach Wunsch und Neigung.
Verschiedene Kombinationsvarianten sind denkbar, Teilzeitpensum und Job-Sharing möglich.

Wir erwarten eine qualifizierte Ausbildung sowie Teamfähigkeit, Flexibilität, ökumenische Offenheit und die Bereitschaft, sich in die Gemeinde einzugeben.

Wir bieten eine lebendige Pfarrgemeinde, Mitarbeit im Seelsorgeteam, Lohn und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich und eine schöne 4½-Zimmer-Wohnung im Pfarreizentrum.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Urs Solèr-Hug, gemeindeleitender Seelsorger, Telefon 01 - 830 41 31.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn René Baumgartner, Höhenstrasse 1, 8304 Wallisellen

Junger Mann aus Bonn

34jährig, ledig, Abitur, Ausbildung zum Steuerfachgehilfen (zurzeit in Steuerbüro tätig/ungekündigt), in diesem Beruf sehr unglücklich, da Interessen eher auf kirchlich-sozialem sowie musisch-kulturellem Gebiet, sucht aus grosser innerer Not heraus andere Tätigkeit.

Bin seriös und zuverlässig, konservativ, mit guten Umgangsformen, praktizierender Katholik; gute Schreibmaschinen- und Computerkenntnisse vorhanden.

Auch Bereitschaft vorhanden, etwas völlig Neues anzufangen.

Offerten unter Chiffre 1760, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

---

Die drei Landeskirchen des Kantons Luzern, die christkatholische, die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische, und der Kanton Luzern haben im November dieses Jahres eine Beauftragtenstelle für Religion geschaffen.

Sie suchen eine oder einen

Beauftragte/n für Religion

(religiöse Grundbildung und ökumenischen Bibelunterricht)

auf das Schuljahr 1997/98. Die Anstellung beträgt 50%.

Aufgabenbereich:
- Betreuung und Förderung des Projektes ökumenischer Bibelunterricht und religiöse Grundbildung an der Primarschule
- fachdidaktische Beratung von Lehrpersonen
- Gespräche mit Schulleitungen, Schulpflegen, Fachschaften an Seminarien
- Mitarbeit in der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung
- Zusammenarbeit mit den drei Landeskirchen und Mitarbeit in der Abteilung Schulentwicklung des Amtes für Unterricht

Anforderungen:
- Unterrichtserfahrung in der Volksschule (Priorität bei der Primarschule)
- theologische Fachkompetenz
- Erfahrung in der Erwachsenenbildung
- Teamfähigkeit, Initiative

Wir bieten:
- angenehmes Arbeitsklima
- interessantes und anspruchsvolles Tätigkeitsfeld
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
  Arbeitsplatz: Amt für Unterricht, Kellerstrasse 10, Luzern

Bewerbungen sind an die Synodalverwaltung der röm.-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6, zu richten.
Für nähere Auskünfte über diese Stelle steht Ihnen Emilie Zehnder-Isenegger, Synodalratspräsidentin (Telefon 041-921 44 76), zur Verfügung

Seelsorgeverband Bischofszell-Sitterdorf

Wir suchen auf den Sommer 1997

eine Katechetin oder einen Katecheten

Arbeitsbereiche:
- Katechese Ober- und Mittelstufe
- Liturgie/Gottesdienstgestaltung
- Jugendarbeit
- Erwachsenen-/Elternbildung
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarrei

Eine schöne Wohnung (Altstadthaus) steht zur Verfügung.

Wer ist bereit, bei uns in einer lebendigen Pfarreigemeinschaft mitzuarbeiten?

Bewerbungen sind zu richten an das Pfarreisekretariat, Schottengasse 2, 9220 Bischofszell.

Auskunft erteit Hermann Müller, Pfarrer, Telefon 071-422 15 80

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Wir suchen nach Vereinbarung eine Ergänzung in unser Seelsorgeteam

Jugendarbeiter/-in Katecheten/-in Pastoralassistenten/-in

Zusammen mit dem initiativen Pfarreirat ist vieles in unserer Pfarrei am Zürichsee am Entstehen, und es besteht die Möglichkeit, neue Ideen zu verwirklichen.

Die Aufgabenbereiche erstrecken sich von der Arbeit mit Jugendlichen, Religionsunterricht, Firmung ab 17, über Gottesdienstgestaltung bis zur Einzelseelsorge.

Das genaue Arbeitsfeld definiert sich gemäss Ihrer Ausbildung, Ihren Fähigkeiten und Wünschen.

Es würde uns freuen, wenn Sie Interesse hätten.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01-926 15 72. Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

Katholische Kirchgemeinde Schlieren

Wir suchen baldmöglichst oder nach Vereinbarung eine/n

Katechetin/-en Seelsorger/-in

Der Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht der 3. Klasse (Kommunion) und der 4. Klasse. Für die Fünft- und Sechstklässler hat sich eine Unti-Woche eingebürgert, doch müssten für diese Stufe zusätzliche Angebote nach dieser Woche angeboten werden, eventuell auch im ausserschulischen Rahmen.
- Zusammenarbeit mit den Erwachsenen auf diesen Klassenstufen bei verschiedenen Anlässen wie Weekends, Erstkommunionvorbereitungen u.a.
- Mitarbeit oder selbständige Gestaltung von Gottesdiensten

Für eine erste Kontaktnahme stehe ich gerne zur Verfügung: C. Wuhrmann, Pfarrer, Telefon 01-730 11 69

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant für

Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen in der ganzen Schweiz

Rudolf Müller AG
Telefon 071·755 15 24
Telefax 071·755 69 43
9450 Altstätten SG

AZA 6002 LUZERN
0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
1/2.1.1997